

Die reziproke Versetzung anlautender Konsonanten

Schüttelreime: Sprachakrobatik für Fortgeschrittene

von Klaus Minges

Die im Titel gelieferte wissenschaftliche Definition einer populären Versform mag affektiert klingen. Zur Kultivierung des Schüttelreims, der im allgemeinen als Sprach-Ulk nur sporadisch und eher zufällig auftritt, ist sie jedoch nicht nur statthaft, sondern notwendig. Obwohl der Schüttelreim seine volle Wirkung erst in der Schrift entfaltet, wird er in der Literatur als Klamauk verachtet und in seiner lyrischen Potenz meist unterschätzt. In ausgereifter Form steht ihm in der Sparte "Höherer Blödsinn" durchaus Aufmerksamkeit zu.

Die Grundlage dieser Poesie bildet die analytische Fähigkeit des Dichters, in zusammengesetzten Wörtern neue Sinnzusammenhänge zu erkennen, die von der Vieldeutigkeit der Worte gespeist wird und durch Trennung zum Vorschein kommt.

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Ist zusätzlich zur Trennung eine Umstellung erforderlich, entsteht eine neue Form der Lyrik, die Schüttelreim genannt wird und sich in ihrer sprachlichen Frische wohltuend von der normalen Gedichtform, hier als James-Bond-Lyrik bezeichnet (gerührt, nicht geschüttelt!), abhebt. Das Ziel besteht in der Gewinnung sprachlicher Phantasie, die es ermöglicht, innerhalb der engen, im folgenden erläuterten Regeln größtmögliche Varianz zu praktizieren.

Der Vorgang des Schüttelns soll zunächst in der einfachen Form der Wortvertauschung am Beispiel eines Bonmots von Peter Ustinov verdeutlicht werden.

Diplomaten sagen ungern, was sie denken.

Politiker denken ungern, was sie sagen.

Bei analoger Satzstruktur vertauscht man lediglich zwei Worte, und es entsteht ein völlig neuer Sinn. Zur Pointierung mußte nur das jeweilige Subjekt gut gewählt werden. Ein Schüttelreim entsteht, wenn man dieses Prinzip der Vertauschung von Elementen auf die Anfangskonsonanten der letzten beiden Wörter eines Verses anwendet (auch ein zusammengesetztes Wort ist möglich). Entscheidend ist dabei die exakte Beibehaltung des restlichen Wortes, dem allein durch den Buchstabentausch ein neuer Sinn gegeben wird. Der Anfang der Zeile ist beliebig und dient der Einbindung in einen Zusammenhang.

*Nicht einfach, so ein Schüttelreim,
wie oft wird's nur ein Rüttelschleim!*

Der erste Versuch verfehlte sein Ziel: Im Wort "Rüttelschleim" hat sich ein zusätzliches l eingeschlichen. Der so erzeugte "Pseudo-Schüttler" steht beispielhaft für zahllose Elaborate gleicher Art, die man auf den sogenannten Humorseiten literarisch wertloser Periodika als Schüttelreime erdulden muß. Hier ein korrektes Beispiel:

*Lieber nicht durch Sümpfe streifen,
Nachher heißt es Strümpfe seifen.*

Dies ist ein klassischer zweizeiliger Schüttelreim, der immerhin etwas feinsinniger ausgefallen ist als das Gros der Lederjackl- und Steppdecken-Klasse, welche die oben genannte Trivialpoesie dominieren und sich als der Schüttelreim im öffentlichen Bewußtsein festgesetzt haben. Doch hinter dieser Oberfläche verbirgt sich eine Vielfalt skurriler Dichtung, die gerade aus der Beschränkung ihren Reiz bezieht, denn die genaue Beachtung der grundlegenden Vorgaben kommt einer strengen Reglementierung gleich.

Eine Vokalvertauschung bleibt zunächst ausgeschlossen, da sie den Reim zerstören würde. Versprecher wie die "Himmlichen Haarscheren" sind somit ebenso abzulehnen wie das Treiben von Schindluder mit Schundliedern. Doch mit den anlautenden Konsonanten der Teile zusammengesetzter Wörter kann hemmungslos fabuliert werden.

*Der du da den Fisch zerteilst,
daß du nicht den Tisch zerfeilst.*

Eine weitere verbleibende Freiheit soll ebenfalls weidlich ausgenutzt werden: Der Begriff Schüttelreim bedeutet nicht Schüttelvers, das heißt Verslänge und Metrik sind beliebig.

Dies führte unter Sprachakrobaten, die den Reiz der Beschränkung kultivierten, unausweichlich zu einem Wettbewerb um den kürzesten Schüttelreim. Zum Hauptproblem, mit einem gefundenen Reimpaar einen abgeschlossenen Gedankengang zu produzieren, tritt mit abnehmender Länge die Schwierigkeit, einen vollständigen Satz zu bilden. Der kürzeste hochdeutsche Schüttelreim stammt von dem Kunsthistoriker Wilhelm Pinder, der anagrammatisch verumumt unter dem Pseudonym Lewi P. Rindmehl, gelegentlich auch als Emil P. Hirnwedl auftrat:

Du bist - Buddhist.

Diese Ultrakurzform wird nur geschlagen von Heinrich Goeschs Dialektreplik aus der Hauptstadt:

Ick war - Vikar.

Hier tritt in der schriftlichen Version eine Verunklärung auf, die im allgemeinen nicht als Fehler gilt: Als Tauschpaare fungieren d - ddh sowie w und das als w gesprochene v. Solche phonetischen Korrektive sind beim mündlichen Vortrag kein Problem. Es bleibt aber anzumerken, daß das angemessene Medium des Schüttelreims üblicher Länge, wie oben angedeutet, die Schrift ist. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß der Zuhörer beim deklamierten Gedicht, aufgrund der schweren Faßbarkeit dieser Reimform, sein Vergnügen entweder aus der Form oder aus dem Inhalt des Verses bezieht; beides zugleich gelingt ihm selten. Der Leser dagegen kann beides ausgiebig genießen und muß im obigen Fall nur auf die optische Angleichung verzichten.

Ein echter Fehler, der bei der Beurteilung eines Schüttelreims nicht unzensiert davonkommt, ist der Einsatz von weichen und harten Konsonanten als Tauschpartner, also beispielsweise d und t oder b und p. Als Erläuterung möge folgendes Epigramm dienen:

*Die Tintenmenschen, die ihr Leben lang nach Akten fahnden,
wenn sie doch endlich etwas von den Fakten ahnten.*

Der bekannte Nachkriegs-Bankier Clemens Plassmann, unter dem Pseudonym C. Palm-Nesselmanns einer der Lehrmeister der Mehrleister, gab dazu eine Korrektur, die zeigt, daß für Qualitätsarbeit neben Formalismus auch Phantasie notwendig ist:

*Die Tintenmenschen hissen stolz auf ihren Akten Fahnen.
Sie werden niemals etwas von des Lebens Fakten ahnen.*

Als Beischrift war zu lesen:

*T ist nun mal mitnichten D.
So kannst du doch nicht dichten, nee.*

Auf den Differenzen von Schrift und Sprache beruht eine weitere Poetenfalle: Der Schüttelreim mit Betonungsfehler, euphemistisch "Theoretischer" genannt. Ein solcher beschreibt den offensichtlichen Unterschied zwischen Insulin und einem Franziskaner:

*Insulin, das ist ein Heilserum.
Der Mönch, der trägt ein Seil herum.*

Unabhängig von der zweifelhaften Definition des Insulins ist dieser Salto in Schriftform ganz hübsch, aber leider auch für Zungenakrobaten fast unaussprechlich. Das folgende Epigramm vom Lebensmittelchemiker schließlich macht den Absturz unausweichlich:

*Umwölkt vom Dampf des Caseins
kämpft er den Kampf des Daseins.*

Der dafür verantwortliche Schüttelprophet hat letzteren hiermit verloren. Wem es jedoch gelingt, derlei Fallstricke auf der Bühne der Sprachakrobatik zu vermeiden, darf sich mit einem Vierzeiler an die nächste Stufe der Schwierigkeit wagen, auf der das Zeilenende zweimal durchgeschüttelt wird. Nach den anlautenden Konsonanten unterliegen bei der Wiederholung der Schüttelprozedur die Vokale der Vertauschung.

*Als Ruth von ihrem Russen schied,
da ging sie heim nach Schussenried.
Dort drang aus allen Rissen Schutt -
Das Leben ist beschissen, Ruth.*

Der Purist stellt bei aller Anerkennung mit Bedauern fest, daß dies keiner der äußerst seltenen "Doppler" ist, bei dem zusätzlich zum Vokalaustausch mittels wiederholtem Transfer derselben Konsonanten vier verschiedene Sinngehalte erzielt werden. Weil die unselige Differenz von d und t das Gefüge stört, liegt hier nur ein paariger Vierzeiler des Schemas aa - bb vor.

Einen echten Doppler liefert Franz Mittler. Er gilt als einer der Rüttelscheiche im Schüttelreiche, denn er weiß im Rahmen der kompliziertesten Struktur noch einem stringenten Gedankengang Ausdruck zu geben:

*Ein Glaube, der auf starrer Letter fußt
und der zu Völlerei und fetter Lust
den Pfaffen stets das beste Futter läßt,
das ist mein Glaube nicht! sprach Luther fest.*

Nur wenige Schüttelprofis bringen einen solchen Salto Mortale zu einem unfallfreien Ende. Eine weniger spektakuläre, wenngleich ähnlich hoch zu bewertende Geistesübung ist das Schütteln eines Konsonantentriplets. C. Palm-Nesselmanns gab, als er einmal für Wagners Oper vom Liegenden Flohhändler in Bayreuth keine Karten mehr bekam, folgenden Kommentar:

*Ich wünsch' den Bayreuthern Freude
und allen Freibeutern Räude.*

Ein anderer Musikfreund produzierte im Gedenken an einen großen Pianisten folgendes Epigramm:

*Wer nie auf kalter Wiese ging,
Das war der Walter Giesecking.*

Die Kür jedes ernsthaften Schüttelakrobaten wird es jedoch sein, mehrere Reime thematisch zu verknüpfen und damit zu längeren Gedichten zu gelangen. Ein Qualitätsmerkmal ist dabei außer formaler Korrektheit nicht krampfhaft Komik, sondern burlesker Tiefsinn. Man nehme z.B. folgenden wohlmeinenden, aber prosaischen Ratschlag Müller-Gierslebens:

"Bei einem Festessen mußst du deine Tischdame nicht nur mit Speise und Trank versorgen, sondern auch bemüht sein, sie durch geistvolles Gespräch zu unterhalten." Ordentlich durchgeschüttelt ergibt das:

*Willst du schlichte Mühewaltung heben,
Darfst du geistvoll Unterhaltung weben.
Bei Geselligkeit mit Speisewaren
Soll man mit Witz in keiner Weise sparen.
Froher Stimmung mußst du Töne schenken,
Nur dann wird gut von dir die Schöne denken.*

Da die weitaus meisten Schüttelreimpaare mit abgeschlossenem Inhalt schon gefunden und reichlich strapaziert sind, wird der entsprechend veranlagte Poet schnell erkennen, daß originelle Schüttelreime am besten innerhalb eines vorgegebenen Zusammenhangs zu entwickeln sind. Die Idee muß am Anfang stehen, worauf die Reimfindung wie von selbst für die humoristische Note sorgt. Nur beides zusammen bringt wirklich Neues, aber leider steigt damit wie im obigen Fall die Bereitschaft, Formfehler in Kauf zu nehmen. Dennoch zeichnet sich Schüttelpoetik vor der James-Bond-Lyrik dadurch aus, daß ihren Werken auch bei rührseligem, sprich: romantischem oder dramatischem Inhalt immer ein hintersinniges Schmunzeln innewohnt. Gerade dieser Kontrast kann zu Gedichten von hohem Reiz führen.

Was Spitzenkönnern möglich ist, zeigt ein Gedicht des Berliners Franz Dülberg mit dem Titel "An Gert Achterlinde aus Lichtenrade". Dülberg liefert nicht nur völlig makellose Schüttelreime, sondern gleichzeitig 18 Anagramme aus dem Wort Lichtenrade, den Namen Achterlinde nicht einmal eingerechnet. Und er verliert nie den roten Faden aus den Augen.

*Gert Achterlinde! in der Liedernacht
Sangst du das Lied, das alles niederlacht:
An der Pikanterien Rande leicht
Erfäßts's den Ton, der durch die Lande reicht.
Wenn wir die Anker mit dem Rade lichten
Und uns nach Schätzen deiner Lade richten-
Du machst es ja den Kameraden leicht,*

*Solang der Vorrat dir im Laden reicht-
So zeigt gar bald vom Schiff der leichte Rand-
Ein Silberstreifen: Das erreichte Land.*

*Geh ich als Onkel mit der Radelnichte,
Bist du mir Kompaß, bist mir Nadelrichte,
Denn das, worüber Herr und Diener lacht,
Hast du für meine liebe Lien erdacht.*

*Doch quält mich oft ein erst verlachter Neid,
Weil Sehnsucht ich nach jener Nacht erleid'.
Eh ich zu weiteren Gerichten lade,
Schmück' ich mein Knopfloch mit der lichten Rade.*

Auf Dülberg geht wohl auch die Sitte zurück, ein Anagramm des eigenen Namens als Pseudonym zu benutzen, was vor allem bei den zahlreichen schüttelreimenden Professoren beliebt war, die auf ihren wissenschaftlichen Ruf achten mußten. Franz Dülberg nannte sich selbst Erzfragbündl, entdeckte in dem Grafiker Alfred Kubin eine Nudelfabrik und zog seinen Kollegen Maximilian Mueller-Jabusch mit dessen Anagramm auf: "Ich, Alma Jul, bin immer sexual."

Wir wollen uns nun dem Kulturhistoriker Emsi Nasklug zuwenden, einem noch weitgehend unbekanntem Wissenschaftslyriker des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die herausfordernden Worte Müller-Gierslebens - "Es ist möglich, in Ketten zu tanzen, wenn auch mit vertrackten Gebärden" - sind zuletzt von Nasklug mit folgendem Gedicht aufgenommen worden:

Der Nachwuchsakrobat

*Beim Reimen ist nicht jeder alte Hut zu brauchen.
Versucht sei's, Leben in die junge Brut zu hauchen!
Wer hört noch jetzt der Alten, Grauen Rat?
Ich will empor den kalten, rauhen Grat.
Wenn vor Ehrfurcht der Nachwuchs schweigt,
die Sprachkultur zu Schwachwuchs neigt.
Nicht nur in Fakten das Hirn erstarrte,
Erleuchtung von Thalia die Stirn erharrte,
die als Wasser zu dürrer Keimen rann
und zeigt, daß die Jugend reimen kann.
Durch Schüttelreime feste gebunden,
beeindruckt allein, wer das Beste gefunden.
Ich denke als junger Akrobat,
der steht an des Abgrunds Rande staunend,
am letzten sicheren Stande raunend:
Schüttle mich jetzt nicht ab, o Grat!
Schaff' ich's, nicht in Anderer Hort zu wüten,
und mich vor frivolem Wort zu hüten?
Gelingt auch mir ein netter Konsens,
und wird's nicht nur koketter Nonsens?
Kann ich von dem, was wir eben lernten,
auch noch im späteren Leben ernten?
Dient's wirklich als Übung für die Zukunft?
Reicht's nur als Kurzweil für die Kuh-Zunft?
Hab' zum Doktorhut ich Gabe?
Ich frage mich, ob gut ich habe
an einem fruchtbaren Reis geschüttelt--
oder nur furchtbaren - - - ?*

Die Zitate und historischen Fakten stammen von Manfred Hanke: Die Schüttelreimer. Bericht über eine Reimschmiedezunft, DVA Stuttgart 1968.